

Ich erinnere mich dunkel an eine Mail nach einem Klassentreffen, in der angekündigt wurde, dass zwei Mitschüler die dort geborene Idee umzusetzen würden, unsere „Lebenswege“ aufzuzeichnen. Diese Zusammenschau wäre interessant, denn wir haben von der Schulbank weg ja einige Zeiten und Systeme durchgemessen. Ob und wie wir der Grundidee der R-Klassen (Klassen mit erweitertem Russischunterricht) als künftige Führungspersönlichkeiten im sozialistischen Staat gerecht geworden sind, sei dahingestellt.

Diese Lebenswegaufzeichnung fand nicht statt. Ich steuere hier etwas bei zu diesem „nichtstattgefundenen“ Gespräch, für meine Klasse und die Klasse meiner Mitmenschen.

Da ich damals, so von 1965-1971 ja für unser Gruppentagebuch in Sachen Kultur/Theater verantwortlich war, bleibe ich mal diesem Metier treu und frage mich, was ich heute über einen in jeder Hinsicht fiktiven und ohnehin unmöglichen Theaterbesuch einer Faust-Inszenierung eintragen könnte.

Wagner

Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust

O ja, bis an die Sterne weit!

Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit

Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,

Das ist im Grund der Herren eigner Geist,

In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Da ist's dann wahrlich oft ein Jammer!

Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.

Ein Kehrlichtfass und eine Rumpelkammer,

Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion,

Mit trefflichen, pragmatischen Maximen,

Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!

Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust

Ja was man so erkennen heißt!'

Hätte uns diese Sequenz irgendwann um 1968 berührt, ins Zweifeln gebracht an dem real existierenden Sozialismus oder am Weltzustand? Ich erinnere mich nur, dass der *Zeitgeist* mit mir 1969 zum 20. Jahrestag der DDR ein „Gespräch“ wünschte in Form eines Fahnenappells. Ich wurde also vor den Fahnenappell zitiert. Ich stand in der Mitte des Gevierts, gebildet aus Schülern; auch denen meiner Klasse. Jungpioniere trommelten. (Wie heißt es bei Tucholsky: Das Regiment stand im Geviert, dann war getrommelt, wie's der Brauch), Staatsfahne und FDJ-Fahne wurden aufgezogen. Die Schuldirektorin, die nicht nur optisch Hilde Benjamin ähnelte, verkündete mit Abscheu, Ekel und Entrüstung von meinem „ruchlosen Anschlag auf den Staatsfeiertag“, der darin bestand eine Schallplatte des Klassenfeinds zu einer Schulfeier eingeschmuggelt und zum Abspiel gebracht habe und ich nun der gebührenden Strafe der Bewährung zugeführt würde; andernfalls ich nicht zum Abitur zugelassen würde. Des Weiteren werde man jetzt demonstrieren, was man mit solchen Konterbanden hierzulande tue. Ein Polizist des zuständigen Reviers zertrümmerte die Platte aus ihrer bunten Hülle und unternahm den Versuch das *corpus delicti* über dem Knie zu zerbrechen. Eine Geste, wie sie Verrätern in der Armee durch Zerbrechen des Degens zugebracht war. Der Polizist scheiterte jedoch an der Flexibilität des kapitalistischen Vinyls. Die Platte brach nicht.

Ich auch nicht, obwohl es sich so anfühlte – aber ich kann heute diesen Tag genau als den benennen, an dem etwas in mir zerrissen ist. Ich stand, wie der Titel der Platte: „Between the buttons“ (Rolling Stones) und ich lernte etwas über lähmende Angst, die das Verhalten von Menschen, die man zu kennen glaubte, bestimmte, sie verwandelte in eine schweigend zustimmende Masse.

¹ Goethe, „Faust. Der Tragödie erster Teil“, Studierzimmer, Wagner, Faust

Diese Übung in Grunderfahrungen durfte ich mehrmals absolvieren. 1976 als sich der Staat von Künstlern und Intellektuellen trennte, weil sie sich widersetzen, der Ausbürgerung eines Liedermachers, Wolf Biermann, zuzustimmen. Ich, ein Schauspielstudent, setzte meine Unterschrift auf eine ähnliche Petition, die diesem Vorgang widersprach und stand plötzlich allein außerhalb des *studentischen Kollektivs* und hatte Buße zu tun, wenn ich denn die Bretter, die die sozialistische Welt bedeuteten, jemals betreten wollte. Zugleich aber lernte ich, dass es Netze gab, die einen auffingen, Menschen, die einem weiterhalfen, einen bestärkten und es sich angelegen sein ließen das selbstständige Denken zu befördern. Und aus dem selbstständigen Denken wurde allmählich das selbstständige Schreiben.

1981 hatte ich nach langem Üben mein erstes für mich gültiges Theaterstück verfasst. „M – wie Meister.“ (Stück zu Bulgakows „Meister und Margarita“) Der *Zeitgeist* sah dies anders. Es durfte nicht gespielt werden und wieder nur einem Netz von Menschen mit Anstand, Würde, Mut und Zugewandtheit war es zu verdanken, dass das Stück in einer Nischenedition gedruckt wurde. Dem zweiten Stück – „Haus des Erinnerns“ (nach Trifonows „Haus an der Uferstraße“) ging es ebenso.

Ich habe dann erlebt, wie in dem neuen System ein ähnliches Prinzip waltete und wirkte. Und wie wir einst gelernt haben, entsteht der Überbau aus der Basis, bzw. er gestaltet sich auf der Basis und die ist nicht das Volk, sondern unverändert das Kapital, welches, wie Marx es beschrieb, bei einem bestimmten Profitziel „wagemutig bis zur Tollkühnheit“ wird. Das ist nun wahrlich keine Verschwörungstheorie und diejenigen, die Marx besser und genauer gelesen haben als die vermeintlichen Marxisten, machen uns jetzt ganz offen mit ihren Erkenntnissen bekannt. Sie sagen uns, dass wir nicht so weitermachen können. Die, die am Tuning der Gewinnmaximierung bis auf den heutigen Tag arbeiten, geben uns also die Schuld. Wir sind also in „gleicher Mitschuld und Verdammnis“. Sicher sind wir es, weil wir diesen Gang der Geschichte nicht aufgehalten haben. Auf dem kleinsten Nenner, der Mitmenschlichkeit. Wir haben uns dividieren lassen und fahren damit fort, den Andersdenkenden als Feind und nicht als Mitmenschen und sein Denken und Fühlen nicht als wägbaren Vorschlag zu betrachten. Und nun sollen wir umdenken, indem man uns eine weltweite Bedenkpause verordnet hat. Eher ist wohl eine Umerziehung, denn eine Beförderung des eigenen Denkens angedacht. Und während die soziale Entfremdung der Menschen wächst, werden die offen agierenden Denker und Lenker nicht müde weitere Felder umzugraben, um daraus Gräben zwischen Menschen eines Landes oder auch anderer Länder zu schaffen. Gräben zwischen künstlich geschaffenen Gruppen, denen man jeden stigmatisierenden Namen geben kann, bis hin zum „Volksfeind“. Wieviel Zeit selbstbewussten menschlichen Handelns bleibt uns noch, bis diese Gräben Schützengräben sind?

In welcher „Verfasstheit“ ist unser Land, ist Europa mit der Aussicht ein NATO-Aufmarschgebiet zu sein, ein „Bollwerk gegen Russland“, mit dem unsere Verteidigungsministerin aus einer „Position der Stärke“ heraus verhandeln will.

Als der Hitler-Stalin-Pakt bei uns Schulthema war, unterschlug man uns die Tatsache, dass sowohl Deutschland als auch die Sowjetunion aus einer Position der Stärke in Polen einmarschierten und heute unterschlägt man uns die Angst der USA vor einer, in welcher Form auch immer miteinander in vielleicht friedlichem Benehmen stehenden eurasischen Landmasse, die dann leider auch bis China reicht.

Ich erinnere mich noch an unsere „Lernkarten“, mit denen wir uns auf die Prüfungen in der 10.Klasse vorbereitet haben in Geschichte und Staatsbürgerkunde. Bei geschichtlichen Ereignissen immer „Anlass“, „Ursache“ und „Wirkung“. Es war dann nur die Frage die zur Verfügung gestellten Informationen richtig zuzuordnen. Konnten wir mehr Informationen haben? Ja. Woher? Wir hatten Eltern, Großeltern. Zeitzengen mit eigenen Erfahrungshorizonten. Durften wir sie ins Spiel bringen? Ich besaß ein Foto der gemeinsamen Parade der Wehrmacht und der Roten Armee nach dem Einmarsch. Von meinem Vater. Das waren, wie heißt es bei Heinrich Heine in „Deutschland, ein Wintermärchen“: „Konterbande“. Wir hatten auch Lehrer, die Hinweise „fallen ließen“. Ein von uns oftmals missverstandener Deutschlehrer, der einmal anmerkte, dass man viele Wahrheiten in den Fußnoten fände, die Fußnoten heißen würden, weil sie einen woandershin tragen. Ich habe in unserer Pflichtlektüre „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ eine lange Wanderung aufgenommen, die hat mir dann den Leseausweis der Staatsbibliothek beschert und es war sogar dort viel zu finden, vor allem der Zweifel.

Wie heißt es im Faust: „Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen...“²

Nochmal ein Sprung zurück. 1981. Ich war also doch Schauspieler geworden, privilegiert mit dem Ensemble in den Westen zu reisen. Damals bekam ich von einem Kollegen während eines Gastspiels in der BRD ein Buch geschenkt. Ein Buch, welches ich sogar durch den Zoll brachte. Darin las ich Folgendes:

*In Zukunft wird es darum gehen, einen Weg zu finden, die Population zu reduzieren.
Wir fangen mit den Alten an, denn sobald sie 60-65 Jahre überschreiten, lebt der Mensch länger als er produziert und das kommt die Gesellschaft teuer zu stehen.
Zuerst die Schwachen, dann die Nutzlosen,
die der Gesellschaft nichts bringen, weil es immer mehr von ihnen geben wird, und vor allem schließlich die Dummen. Euthanasie, die auf diese Gruppen abzielt ;
Euthanasie wird ein wesentliches Instrument unserer zukünftigen Gesellschaften sein müssen, in allen Fällen.
Natürlich werden wir nicht in der Lage sein, Menschen hinzurichten oder Lager zu errichten. Wir werden sie los, indem wir sie glauben machen, dass es zu ihrem eigenen Besten ist.
Die Überbevölkerung, und meist nutzlos, ist etwas, das wirtschaftlich zu kostspielig ist.
Auch gesellschaftlich ist es viel besser, wenn die menschliche Maschine abrupt zum Stillstand kommt, als wenn sie sich allmählich verschlechtert. Wir werden auch nicht in der Lage sein, Millionen und Abermillionen von Menschen auf ihre Intelligenz zu testen, darauf können Sie wetten !Wir werden etwas finden oder verursachen, eine Pandemie, die auf bestimmte Menschen abzielt, eine echte Wirtschaftskrise oder nicht, ein Virus, das die Alten oder die Fetten befällt,
es spielt keine Rolle, die Schwachen werden ihm erliegen, die Ängstlichen und Dummen werden daran glauben und sich behandeln lassen.
Wir werden dafür gesorgt haben, dass die Behandlung vorgesehen ist, eine Behandlung, die die Lösung sein wird.
Die Selektion der Idioten erledigt sich dann von selbst:
Sie gehen von selbst zur Schlachtbank.“³*

[Die Zukunft des Lebens - Jacques Attali, 1981] Interviews mit Michel Salomon, Sammlung Les Visages de l'avenir, éditions Seghers.

Ich las es damals als abgründige Verwerflichkeit des Kapitalismus, Wie lese ich es heute? Als einen „Grundtext“ unserer Gegenwart, die immer noch kapitalistisch ist.

Zwei Dinge habe ich mir, als die ersten westlichen Trödelmärkte uns als Vorboten der neuen Zeit überrannten gekauft: Die Stones-LP „Between the Buttons“ und auf einem Buchgrabbeltisch „Der Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler, wo weitsichtig am Ende zu lesen war:

„Die Diktatur des Geldes schreitet vor und nähert sich einem natürlichen Höhepunkt, in der faustischen wie in jeder andern Zivilisation. Und nun geschieht etwas, das nur begreifen kann, wer in das Wesen des Geldes eingedrungen ist. Wäre es etwas Greifbares, so wäre sein Dasein ewig; da es eine Form des Denkens ist, so erlischt es, sobald es die Wirtschaftswelt zu Ende gedacht hat, und zwar aus Mangel an Stoff (...) Die privaten Mächte der Wirtschaft wollen freie Bahn für ihre Eroberung großer Vermögen. Keine Gesetzgebung soll ihnen im Wege stehen. Sie wollen die Gesetze machen, in ihrem Interesse, und sie bedienen sich dazu ihres selbstgeschaffenen Werkzeugs, der Demokratie, der bezahlten Partei (...) Für uns aber, die ein Schicksal in diese Kultur und diesen Augenblick ihres Werdens gestellt hat, in welchem das Geld seine letzten Siege feiert und sein Erbe, der Cäsarismus, leise und unaufhaltsam naht, ist damit in einem eng umschriebenen Kreise die Richtung des Wollens und Müssens gegeben, ohne das es sich nicht zu leben lohnt. Wir haben nicht die Freiheit, dies oder jenes zu erreichen, aber die, das Notwendige zu tun oder nichts. Und eine Aufgabe, welche die Notwendigkeit der Geschichte gestellt hat, wird gelöst, mit dem einzelnen oder gegen ihn...“

Ja in diesen überheizten Zeiten sollten wir uns wieder alle treffen, ältere Menschen, die verschiedenste Wege zurückgelegt haben und ganz im Sinne von Lew Kopelew „Chronit wetschno“

² Goethe, „Faust. Der Tragödie erster Teil“, Studierzimmer, Faust

³ Die Zukunft des Lebens - Jacques Attali, 1981 Interviews mit Michel Salomon, Sammlung Les Visages de l'avenir, éditions Seghers.

etwas über diese Wege und Irrwege, unseren Mut, unseren Opportunismus unsere erhaltenen und verlorenen Ideale zusammentragen. Wir dürfen dabei respektvoll uneins bleiben, sollten aber die Chance waren in diesem Gespräch noch einmal etwas von dem zu finden, was einst als Etikett fungierte – Klassenbewusstsein. Uns unserer Vielfältigkeit und des Andersgewordenseins zu versichern, nicht als Grund zur Entzweiung, sondern als Chance, dass es außerhalb hegemonialer Pläne und außerhalb des Besitzes von Produktionsmitteln, eine Zugehörigkeit zur Klasse der Menschen gibt und wir die „Produktionsverhältnisse“ der Zukunft vielleicht doch ändern können ohne einer Dystopie den Weg zu bahnen, für die wir uns schämen müssten.

Ich habe 1987 Collage-Stück über Majakowski geschrieben, welches "in die Wende hinein" sogar gespielt wurde.

*Ich will die Heimat soll mich verstehn.
Doch wenn sie's nicht will?
Dann heißt's an der Heimat vorübergehn.
Wie die schrägen Regen es tun.*

ABER DAS WOLLEN WIR DOCH GANZ GEWISS NICHT!